

Radio predigt

Ulrich Scherrmann

Die Kraft des Schwertes

Marianne Vogel Kopp

**Schlicht und einfach
glücklich**

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt
Die Kraft des Schwertes 3
Ulrich Scherrmann, Religionslehrer
Mohres 16, 9056 Gais

Evangelische Radiopredigt
Schlicht und einfach glücklich 7
Marianne Vogel Kopp, Theologin
Hondrichstrasse 87, 3702 Hondrich
Website: <http://www.bibliodrama.ch>

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, E-Mail: verlag@canisius.ch.

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Die Kraft des Schwertes

«Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.» (Mt 10,34)

Diese markanten Worte könnten wir im Evangelium, das heute in unseren Kirchen verkündet wird, hören. Könnten – denn erstaunlicherweise sind drei Verse aus dem Matthäusevangelium, das in diesem Jahr als Frohbotschaft verkündet wird, in unserer Sonntagslesung weggelassen.

Der Grund dieser Auslassung kann sich uns eröffnen, wenn wir auch die beiden anderen noch fehlenden Verse hören:

«Denn ich bin gekommen, um den Sohn mit seinem Vater zu entzweien und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter; und die Hausgenossen eines Menschen werden seine Feinde sein.» (Mt, 10,35f)

Diese Verse sind sehr hart formuliert. Man könnte sagen: gnadenlos formuliert. Sie passen nicht zu unserem Verständnis von Frohbotschaft, sondern verdienen eher die Überschrift «Drohbotschaft». Sie passen auch nicht zum gängigen Klischee von Jesus, dem Messias und Wohltäter der Menschen, dem Menschenfreund, dem Bruder, dem Barmherzigen und Sanften. Und so machte man kurzen Prozess und strich sie aus dem Sonntagsevangelium raus.

Das Evangelium ist keine leichte Kost. Es ist eckig, oftmals starr. Ich begann mich zu fragen: Sind diese Sätze wirklich nur eine Drohbotschaft? Sind sie vielleicht zu Recht eine Zumutung? Was können sie in der heutigen Zeit bedeuten?

Wir wissen heute, dass die Worte Jesu sich nicht auf den Kampf mit einem Schwert beziehen, sondern eine symbolische Aussage

sind, die nicht wörtlich ausgelegt werden darf. Das Schwert ist Symbol für Klarheit, für Entschiedenheit, die Jesus von Menschen, die ihm nachfolgen, erwartet. Es geht um einen Abschied von zu allem Ja und Amen sagen, um einen Abschied von Kompromissen und des lieben Friedens willen, es geht um ein entschiedenes Zeugnis für das Evangelium.

Ein ähnliches Missverständnis gilt es auch beim zweiten Gedanken auszuräumen. Vermutlich haben sich die Menschen schon zu Jesu Lebzeiten über die Aussage «Ich bin gekommen, um den Sohn von seinem Vater zu entzweien» geärgert und empört. Denn in einer Kultur, in der Kinderreichtum als ein Segen Gottes angesehen wurde, war die Erfüllung familiärer Bindungen und Verpflichtungen oberstes Gebot. Die Infragestellung des familiären Zusammenlebens war also eine Provokation. Zusätzlich wurde sie noch dadurch verschärft, dass sie aus dem Mund eines Menschen kam, der selber ehelos lebte. In den Ohren der Zuhörer konnte Jesus also «gut reden». Er hatte sich von seinem Vater und seiner Mutter abgesondert, er ging als Wanderprediger seine eigenen Wege und brauchte keine Rücksicht auf Frau oder Kinder zu nehmen. So führten – wie man immer wieder im Evangelium lesen kann – gerade solch ungewohnte, herausfordernde Worte bei vielen Menschen zu einer Abwendung: jemand, der so etwas von ihnen verlangt, dem konnten sie nicht vertrauen und nachfolgen.

Mir will scheinen, dass wir bei einer heutigen Interpretation des Textes viel stärker auf die Symbolik der Aussagen Jesu Rücksicht nehmen müssen. Der Text meint nicht die Zerstörung familiärer Bindungen um ihrer selbst willen. Denn es heisst im nächsten Vers: «Wer Vater oder Mutter *mehr* liebt als mich». Damit stellt Jesus die Liebe zu den Eltern nicht infrage – wohl aber relativiert er sie; er setzt sie ins richtige Mass. Die Liebe zu ihm, die uns zu Gott führen will, muss immer das oberste Gebot bleiben. Sie geht über alle verwandschaftlichen Beziehungen hinaus.

Damit gibt Jesus in dieser sogenannten Aussendungsrede sowohl den Jüngerinnen und Jüngern als auch uns heutigen Menschen eine klare Orientierung. Entscheidend ist das Hören auf seine Botschaft und die konkrete Umsetzung im Alltag. Entscheidend für unser Leben ist die Ausrichtung auf Gott hin und das, was Jesus in seinen Worten und Taten von IHM sichtbar machte.

Bezieht man diese Grundhaltung Jesu auf unser Leben, dann bedeutet dies für mich zunächst noch nicht ein verändertes Handeln. Entscheidend scheint mir heute, dass wir unser Glaubensbewusstsein und dabei besonders auch unsere Rede von Gott überprüfen müssten.

Wir sprechen sehr schnell vom «lieben Gott», vom «guten Gott» – wir haben uns oftmals so einen Schmuse-Gott zurechtgebastelt, der nichts mehr zu tun hat mit dem Gott Israels, der die Menschen herausfordert. Die Worte Jesu können uns wieder bewusst machen, dass Gott nicht der Erfüller unserer menschlichen Wünsche und Sehnsüchte ist; er bleibt immer auch der Fremde, der Unerklärliche, der uns aus den gewohnten Bahnen reissende. Gott lässt sich nicht einfach für uns verfügbar machen; letztlich bleibt er für uns ein Geheimnis, das uns einerseits anzieht und fasziniert, gleichzeitig uns aber auch erschauern und erzittern lässt.

Wir dürfen, besonders in einer Zeit, in der sich jeder seinen Gott zurechtbastelt, die Deutlichkeit der Rede von Gott nicht preisgeben. Ansonsten machen wir Gott zu einem Götzen, den wir beliebig formen und dann genussvoll anbeten können.

Auf dem Hintergrund einer solch neuen, nicht verharmlosenden Rede von Gott, gilt es dann, sein Leben als Christ auszurichten. Dabei kann das Symbol des Schwertes, das Qualitäten von Klarheit und Entschiedenheit ausdrückt, eine Hilfe sein. In unserem Leben muss zuerst Jesus und seine Botschaft von Gott stehen. Alles andere ist zwar nicht belanglos, aber doch zweitrangig.

Dies hat dann radikale Konsequenzen. Dazu ein Beispiel: Besonders schmerzlich empfinde ich immer wieder, dass Pfarreien zwar in ihren Gottesdiensten sehr fromm und andächtig sind, aber die Konsequenzen des Evangeliums im öffentlichen Leben völlig ausblenden. Ich denke dabei z.B. an Vorgänge in christlichen Gegenden, wo Menschen, die schon lange hier in der Schweiz leben oder sogar Jugendliche, die hier geboren sind, die Einbürgerung versagt wird. Wo bleibt hier die Weite und Offenheit jener Gleichheit, die alle Menschen vor Gott haben? Wo bleibt hier etwas von der Grundbotschaft des Evangeliums, dass es vor Gott keine Aufteilung in Inländer und Ausländer gibt. Leben aus dem Geiste Jesu Christi wäre hier, einmal gegen den Strom der öffentlichen Meinung, gegen Vorurteile und Willkür zu protestieren und zu kämpfen. Gewiss, damit erntet man keinen Applaus. Ein Abseitsstehen kann aber leicht ein Verrat an der Sache Jesu, an der Sache Gottes sein. Das ist gemeint wenn Jesus sagt: «Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert». Es geht um Klarheit, es geht um Entschiedenheit, es geht um ein Ja oder Nein zu Gott.

Neben diesem eher politischen Aspekt können die Worte Jesu auch in diesen Wochen, in denen viele Menschen in die Ferien fahren, eine Orientierung sein. Das Symbol des Schwertes und die Klarheit und Entschiedenheit, die sich darin ausdrückt, kann auch eine Inspiration bei der Planung der Ferien sein. In unserer sogenannten Spassgesellschaft, in der Fun und Action, der immer grössere Kick nach Erlebnissen im Vordergrund steht, kann die Botschaft des heutigen Bibeltextes auch bedeuten: «Mensch, bescheide dich. Prüfe kritisch das, was für dich und dein Leben wirkliche Entspannung und Erholung bringt. Mensch, denke auch in den Ferientagen an deinen Schöpfer!»

Schlicht und einfach glücklich

Schlicht und einfach glücklich zu sein, ist ein wunderbarer Zustand. Ich fühle mich leicht dabei. Ich bin heiter. Ich bin gelöst. Ich könnte alle an mein weites, weiches Herz drücken. Wenn ich glücklich bin, habe ich den Durchblick; nichts ist mir eine Last, ich mag das Nötige anpacken.

Sind Sie, die Sie meiner Schwelgerei da eben zugehört haben, ein glücklicher Mensch? Wenn Sie die letzten paar Wochen überschauen, hat Sie das Glück da besucht?

Haben Sie jüngst ausgiebig gelacht? Hat eine Begegnung, eine Stimmung Sie tief bis in die Seele angerührt und in Schwingung versetzt? Haben Sie sich einmal leicht und wunderbar erregt gefühlt bis in die Zehenspitzen hinunter? Oder hatten Sie eine Erkenntnis, einen Gedanken, der Ihnen zu einem erlösenden Durchbruch verhalf? Oder haben Sie zumindest einmal die riesige Erleichterung genossen, als Sie etwas erledigt hatten, eine Anstrengung zum Abschluss brachten?

Diese und unzählige andere Zustände gehören zum Glück. Haben Sie solche erlebt? Oder gehören Sie etwa zu den Misstrauischen? Viele haben gegenüber dem Glück Vorbehalte.

Ein witziger und zugleich nachdenklicher Spruch lautet: «Das Glück ist mit die Doofen.» Glück ist nicht jedermanns Sache, will der Spruch weismachen. Die Doofen kennen es, aber wer verantwortlich lebt, seriös und ernsthaft – der kann schlecht noch glücklich sein bei alledem.

Der Spruch bestätigt die Vermutung vieler: Glück ist etwas für die einfach Gestrickten. Glücklich fühlen sich höchstens die schlichten Gemüter. Je differenzierter ein Mensch die Welt wahrnimmt, umso mehr Grund kriegt er zum Unglücklichsein.

Kommt Ihnen dieser leise Pessimismus vertraut vor?

Sie sind weiss Gott nicht allein damit. Bereits aus der Antike sind uns Mythen überliefert, die vor dem Glück warnen. Bloss nicht zuviel Glück haben – denn das zieht den Neid der Götter an. Und diese werden sich am allzu Glücklichen übel rächen. Auch durch die ganze 2000-jährige christliche Theologiegeschichte zieht sich ein roter Misstrauensfaden gegen das Glück. Gottesfurcht und Gehorsam, Schuld und Strafe beherrschten das Christentum Jahrhunderte lang. Und diese dunklen Wolken überlagerten alles Heitere.

Allenfalls wurde einigen wenigen in der mystischen Schau das Fenster zur Glückseligkeit aufgestossen. Aber solches Erhaschen von himmlischem Glück war nur mit schwerer körperlicher Kasteiung und Askese zu erlangen, jenseits aller sinnlichen Freude.

Auch Sigmund Freud, der Vater der Psychoanalyse, tadelte das Glücksstreben. Er nannte es infantil, kindisch. Ein erwachsener Mensch müsse zu einer reifen Desillusionierung gelangen.

Die Welt mit ihrem Elend, nah und fern, ermuntert wirklich herzlich wenig zum Glücklichsein. Bei vielen wecken die traurigen Bilder von Armut und Gewalt ein permanent schlechtes Gewissen. Sobald sich bloss ein kleines Glücksgefühl zu regen beginnt, wird es sofort überschattet von der traurigen Berichterstattung des Schreckens.

Manche mögen schon gar nicht mehrinhören auf den Wahnsinn der Welt. Und diese Abstinenz ist nicht das Schlechteste. Ich kann durchaus mitfühlend leben und in meinem Umfeld verantwortlich handeln, auch wenn ich mich den globalen Unglücksmeldungen entziehe.

In krassem Gegensatz dazu die Bilder der heiteren Konsumwelt. Da finden sich unzählige Glücksdefinitionen: Alle lächeln strahlend und verführerisch. Alle wirken unglaublich glücklich. Da wird uns vorgeführt, wie wenig es doch zum Glück braucht. Neben der speziellen Schokolade, dem einzig richtigen Katzenfutter oder dem gestylten Auto müssen nur noch einige klitze-

kleine Glücks-Bedingungen erfüllt sein: Etwa jung, attraktiv, vermögend, genussfreudig, gesellschaftsfähig sollte man noch sein. Aber dann steht dem makellos heiteren Leben nichts mehr im Weg.

Diese Heile-Welt-Bilder sind wirkungsvoll, die Produkte mit dem Glücks-Image verkaufen sich gut. Vielleicht sind das die notwendigen Gegenbilder zu den tristen aus den Nachrichten. Da schimmert noch etwas vom ersehnten Paradies durch. Die unbewusste, religiöse Sehnsucht nach Erlösung und Heil wird geweckt.

Glück. Langsam wird es Zeit, eine richtige Definition zu setzen. Aber eine, die für alle Menschen gilt, die die Engführung der Werbung übersteigt. Glück, an dem auch Menschen mit Gebrechen, mit Defiziten, mit Schwierigkeiten Anteil haben können.

Jesus hat uns eine solche Glücksdefinition vorgelegt, eine unorthodoxe, immer wieder überraschende. In den sogenannten Seligpreisungen der Bergpredigt im Matthäus-Evangelium stehen Ermutigungen zum Glücklichein. Ich wähle die eine aus, in der es schlicht und einfach heisst:

Glücklich, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen. Mt 5,8

Glücklich mit reinem Herzen.

Was weckt diese Glücksbeschreibung in Ihnen? Kommt Ihnen ein müdes Lächeln dabei hoch? Erinnerung an ein weit zurückliegendes Kindergebet: «Ich bin klein, mein Herz ist rein»? Ein reines Herz – das war einmal, aber diese Naivität hat längst ausgedient, hat Schuldgefühlen Platz gemacht, die sich dauerhaft ins Herz eingenistet haben.

Glücklich, die ein reines Herz haben.

Das Herz, von dem Jesus spricht, meint nicht einseitig den Sitz von Gefühlen. Das Herz ist im jüdischen Verständnis das

Zentrum der Vernunft. Der Mensch versteht mit dem Herzen. Da verarbeitet er seine Eindrücke. Da speichert er die Erfahrungen und ordnet sie. Mit dem Herzen begreift er, was läuft. Menschen mit weitem Herzen haben eine grosse Bildung, eben: Herzensbildung. Sie besitzen im umfassenden Sinn Weisheit.

Ein reines Herz haben bedeutet hier: Unverstellt verstehen. Ein waches, sensibles Mitgefühl haben. Glückliche ist, wer begreift ohne zu werten oder zu verachten. Glückliche ist, wer Verständnis aufbringt und in einer Situation klug reagiert.

Das Herz im Sinn Jesu ist auch das Zentrum, die Mitte jedes Menschen. Es ist der Innenraum. Der Ort, der bei einem anderen nur mit Respekt berührt werden darf. Das Herz ist unantastbar.

Darin birgt ein Mensch seine Erinnerungen. Wie Maria, von der gesagt ist, dass sie all die wundersamen Erfahrungen rund um die Geburt ihres Ältesten «in ihrem Herzen bewahrte».

Glücklich ist also, wer in seiner Mitte ruht. Glückliche ist, wer die Kraft der Erinnerung in sich lebendig hält. Glückliche, wer in seinem Innenraum Klarheit gewinnt.

Zum reinen Herzen gehört wohl auch eine Portion Demut, um ein altes Wort heraufzuholen. Die mit dem reinen Herzen sind empfänglich für das, was kommt. Sie nehmen das Glück dankbar an und mühen sich um die Bereitschaft, auch Unglück anzunehmen, wenn es kommt.

Demut als Empfänglichkeit. In Demut, mit reinem Herzen die Vielfalt des Lebens bejahen. Nicht resignieren am Schmerz. Nicht ganz verzweifeln an der Trauer. Die Zumutungen geschehen lassen, sie mit dem Herzen verstehen lernen.

Und offen sein, wenn wieder heitere Tage folgen. Oder mit einer Gedichtzeile von Dorothee Sölle gesagt: *«das glück nicht nur vom hörensagen kennen/ es anfassen/ mit verbrannten händen».*

Glücklich, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen.

Zum reinen Herzen, zur klugen, wachen Mitte gehört die Schau Gottes. Nicht als etwas erst Zukünftiges, Jenseitiges – sondern jetzt, unmittelbar.

Mit dem reinen Herzen geht den Menschen ein Licht auf, das wahre Licht. Sie werden wie Hiob, der am Ende seines Leidenswegs zu neuem Glück vorstösst. Da sagt er zu Gott: «Vom Hörensagen nur hatte ich von dir vernommen; jetzt aber hat mein Auge dich geschaut.»

Der brüchige Glaube bekommt wieder Halt. Der Entwicklungsprozess führt zu einer Reifung. Das Wankelmütige gewinnt Boden und Überzeugungskraft.

Ganz zu Beginn habe ich Sie gefragt, ob Sie ein glücklicher Mensch seien. Nun frage ich nochmals:

Haben Sie jüngst Ihr Herz mutig in beide Hände genommen?

Haben Sie nach Auflehnung und Wut den Durchbruch geschafft und Ja gesagt zu Ihrem gegenwärtigen Leben?

Haben Sie letzthin in Ihren Erinnerungen gestöbert und dankbar einige Ihrer Geheimnisse betrachtet?

Haben Sie neulich herzlich gelacht?

Und haben Sie aus der Klugheit Ihres Herzens Fantasie und Tatkraft hervorgebracht, die andere ansteckte?

Dann steht es gut um Ihr reines Herz. Und darin wohnt Glück.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein. Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!